

## **Wer bin ich? – Introspektion und Selbsterkenntnis bei den Vorsokratikern (Einige Gedankensplitter zur Evolution des europäischen Bewusstseins)**

Wenngleich das zentrale Thema der vorsokratischen Philosophie die Kosmologie darstellt, findet man doch auch schon Ansätze einer Anthropologie, d.h. der Mensch, seine Stellung im Kosmos, vor allem aber auch seine Psyche, ja sogar das Denken selbst werden zum Untersuchungsgegenstand. Die reflexive Struktur des Ich-Bewusstseins bildet dafür die notwendige Voraussetzung, sich vom eigenen seelischen Erleben soweit zu distanzieren, dass der Mensch als denkendes Subjekt sein geistiges und seelisches Innenleben zum Objekt seines Forschens und Deutens machen kann. Die dazu notwendige Fähigkeit gründet in der menschlichen Sprache. Nur dank seiner Sprache ist der Mensch in der Lage, zur erlebten Welt eine Interpretation der Welt (= eine Welt im Kopf) aufzubauen, Begriffe und Sätze auf einander zu beziehen, gegen einander abzuwägen, Theorien aufzustellen und diese mit einander in einen Wettstreit treten zu lassen.<sup>1</sup> Der durch die unmittelbaren Sinneseindrücke erlebten Welt steht die zunächst im individuellen und kollektiven Bewusstsein und mit der Verschriftlichung auch auf externen Datenträgern gespeicherte Welt der Begriffe und Sätze gegenüber. Diese dadurch bedingte Zweiteilung der Welt bildet wohl auch die Grundform für alle dualistischen Konzepte, die sich seit der Antike durch die Geistesgeschichte verfolgen lassen (z.B. κόσμος αἰσθητός : κόσμος νοητός = sinnlich wahrnehmbare Welt : durch das Denken erfassbare Welt, Materie : Geist, φύσις : νόμος = Natur : Kultur, Leib : Seele etc.)<sup>2</sup>

Wenngleich auch bereits der Mythos durch das **Erzählen** über der Welt den Versuch einer Distanzierung und Objektivierung gegenüber der bloß erlebten Welt darstellt, so werden doch erst bei den Vorsokratikern die Differenz zwischen Sein und Schein, die Skepsis gegenüber den Sinneswahrnehmungen, das Auseinanderklaffen zwischen bloßer Meinung, die stets durch den Irrtum gefährdet ist, und der Wahrheit zu einem zentralen (erkenntnistheoretischen) Problem.

Wenden wir uns nach diesen grundsätzlichen Überlegungen zunächst einigen Zitaten aus der Gedankenwelt der frühgriechischen Philosophie zu, die das Phänomen der Introspektion und der Selbstreflexion belegen:

Die Aufforderung, sich selbst zu erforschen und zu prüfen, findet man bereits in der Spruchsammlung der sogenannten Sieben Weisen, bis heute wird das berühmte und doch schwer zu deutende Wort γνῶθι σεαυτόν (erkenne dich selbst!) gerne zitiert, ebenso wusste bereits Chilon aus Sparta von der Schwierigkeit der Selbsterkenntnis (χαλεπὸν τὸ ἑαυτὸν γνῶναι = schwierig ist es, sich selbst zu erkennen).

Heraklit bekennt in einem erhaltenen Fragment (DK 101), dass er sich selbst erforschte ( ἔδιζησάμην ἑμεωυτόν ), er schreibt allen Menschen die Gabe zu, sich selbst zu erkennen und gesund zu denken (ἀνθρώποισι πᾶσι μέτεστι γινώσκειν ἑωυτούς καὶ σωφρονεῖν DK 116). Gottheit und Tier bilden dabei die beiden Pole, zwischen denen die Bestimmung des Menschen hin und herpendelt<sup>3</sup>. Durch Selbsterkenntnis kann der Mensch seinen Ort im Kosmos finden, der schönste Affe sei hässlich im Verhältnis zum Menschengeschlecht (DK 82), und doch erscheine der weiseste Mensch, wenn man ihn gegen die Gottheit hält, hinsichtlich seiner Weisheit, Schönheit und allen übrigen Vorzügen wie ein Affe (DK 83), kindlich und töricht heiße der Erwachsene gegenüber der Gottheit wie eben ein Kind gegenüber einem Erwachsenen (DK 79). Fühlte sich der homerische Held gerade in

entscheidenden Situationen von einem Gotte (δαίμων) angetrieben oder empfand sich als Spielball der außerhalb seiner Steuerung empfunden Emotionen (θυμός), so hat bei Heraklit das reflexive Ich schon deutlich an Konturen gewonnen, der Charakter bzw. die individuelle Eigenart, an welcher der „einsichtsvolle Mensch“ etwa durch das Vernehmen des λόγος wesentlich mitgestalten kann, wird dem Menschen zur schicksalbestimmenden Kraft (ἦθος ἀνθρώπων δαίμων = der *Charakter* ist dem Menschen sein Daimon, DK 119), das Ethos aber kann im Gegensatz zum Daimon von mir und meiner sozialen Umwelt bearbeitet und geformt werden. Das Bewusstsein von der Eigenverantwortung im Handeln gewinnt gegenüber dem Gefühl, besonders in kritischen Momenten Kräften ausgeliefert zu sein, die außerhalb der „Ich-Mächtigkeit“ liegen, die Oberhand. Eigenständigkeit im Urteil und eigenverantwortetes Handeln gelten seit diesen frühen Tagen der europäischen Bewusstseinsentwicklung als unveräußerliches Merkmal unseres Selbstverständnisses.

---

<sup>1</sup> Erst dadurch, dass sich Begriffe und Sätze aufeinander beziehen können, dass sprachliche Äußerungen zum Gegenstand einer neuen Äußerung gemacht werden können, ist der Aufbau von sogenannten Metaebenen des Bewusstseins möglich. Der kulturelle Kosmos, wie er sich z.B. in den Bereichen des Rechts, der Religion, der Kunst, Wissenschaft, Literatur etc. manifestiert, ist ohne diese rückbezügliche Eigenart der Sprache nicht denkbar. Kultur und Sprache sind somit innigst verwoben und gelten zurecht als wesentliches Merkmal des Menschen.

<sup>2</sup> Eine entscheidende Rolle spielt diese dualistische Position derzeit z.B. in der Gehirn- und Bewusstseinsforschung, wo naturwissenschaftliche Positionen und geisteswissenschaftliche bzw. philosophische Ansätze nicht selten heftig gegeneinander zur argumentieren versuchen, ebenso kann man wohl Poppers Theorie der 3 Welten als eine Fortführung bzw. feinere Differenzierung eines ehemals dualistischen Ansatzes sehen. (vgl. dazu etwa Karl R. Popper, *Alles Denken ist Problemlösen*, München – Zürich 1995, 6. Auflage, S 95 f.: „Ich nenne die Welt der physischen Vorgänge >Welt 1< und die Welt der psychischen Vorgänge nenne ich >Welt 2<. (...), >Welt 3< im weitesten Sinne nenne ich die Welt der Produkte des menschlichen Geistes; im engeren Sinne insbesondere die Welt der Theorien, einschließlich der falschen Theorien. ( Behauptungen, die objektiv als falsch erwiesen werden können, gehören bei Popper ganz bewusst zur Welt 3, als Beispiel bringt Popper die Behauptung  $3 \text{ mal } 4 = 13$ )

<sup>3</sup> Auf ein mathematisches Schema gebracht könnte man behaupten  $a : b = b : c$ . H. Fränkel behauptet sogar, dieses sogenannte „Schema der mittleren Proportionale“ nehme eine „Schlüsselstellung“ im System Heraklits ein. ( vgl. dazu seinen Aufsatz „A Thought Pattern in Heraclitus“ in: *AJPH* 59, 1938. In deutscher Sprache ist der Beitrag auch abgedruckt in „Wege und Formen frühgriechischen Denkens“, München 1960<sup>2</sup>.